

1. Lesung: Am 8,4-7

2. Lesung: 1 Tim 2,1-8

Evangelium: Lk 16,1-13

1. Anknüpfungspunkte im Leben

a) „Immer höher, immer weiter“. Dieser Slogan ist zwar grundsätzlich schon überholt. Er bestimmt aber dennoch weitgehend unser (Wirtschafts-) Leben. Die Gier nach „mehr“ macht vor keinem mehr Halt. Dass bei solch einem Motto die Schwachen und Armen „auf der Strecke“ bleiben, liegt auf der Hand.

b) Uns (den meisten von uns) geht es gut! Daran gibt es nichts zu rütteln. Vielleicht ist gerade unsere abnehmende Hilfsbereitschaft für Bedürftige verschiedenster Art (Flüchtlinge, Aids-Kranke) ein Kaffeerunde bei Freunden also genießen oder nicht?

c) „Geld regiert die Welt!“. „Mit Geld lässt's sich schon richten“. Diese und andere „kluge“ Sprüche zeigen die Macht und den Einfluss des Geldes. Wie sollen aber Christen mit dem ihnen Anvertrauten umgehen? Ist Geld an sich schon etwas schlechtes? Gilt nicht vielmehr: „Wer mehr besitzt, kann mehr?“.

2. Zu den Bibeltexten

a) 1. Lesung: Am 8,4-7

Amos (= „Jahwe hat getragen“) wurde im 8. Jhd. aus seinem Berufsleben im jüdischen Tekoa von Gott herausgerissen und als Prophet in das Nordreich Israel gesandt. Die dort immer reicher und mächtiger werdende Oberschicht führte ein Leben in Saus und Braus auf dem Rücken und auf Kosten der zunehmend ärmer werdenden Landbevölkerung. Es sind dies die „Schwachen“ (Abgemagerten) und „Armen“ (Gedemütigten) im Lande. Der Prophet steht wie Gott auf ihrer Seite - gegen die Mächtigen und Reichen.

Mit seiner sozialen Botschaft ist Amos kein Revolutionär, sondern eher ein Konservativer. Vor Augen steht ihm das *ursprüngliche* Ideal einer klassenlosen Gesellschaft. Das Land gehört grundsätzlich Gott; der Mensch ist *nicht* Eigentümer von Grund und Boden, sondern nur dessen „Pächter“ und „Verwalter“. Gott verleiht gleichmäßig an alle Israeliten je einen Landanteil zur Existenzgrundlage, auf der jede israelitische Familie selbständig und frei ihr Leben genießen kann. Durch tiefgreifende politische, soziale und ökonomische Ein- und Umbrüche geriet dieses Ideal in Vergessenheit. Es sind nun vor allem die Großhändler, die das große Geld machen. Die kleinen Leute werden als „Objekte“ in der Hand der Mächtigen angesehen; sie werden abhängig und verelenden zusehends. Von dieser Ausbeutung der Besitz- und Wehrlosen ist im Buch Amos oft die Rede („*Weil sie die Kleinen in den Staub treten und das Recht der Schwachen beugen*“; 2,7).

In unserem Text wendet sich Amos mit scharfen Worten gegen das Handels(un)wesen, durch das die Schwachen und Armen im Land unterdrückt und ausgebeutet werden. Die Feiertage werden von den Unterdrückern nur mehr als „Gewinnausfall“ angesehen. Sie sind ihnen lästig, weil an ihnen kein Handel getrieben werden darf. Das Neumondfest am Monatsbeginn und der wöchentliche Sabbat waren Ruhetage. In der Sicht der „Großen“ werden diese geschenkten Tage nicht mehr ersehnt; man harrt nur mehr auf das Ende dieser Tage.

Die finanziell abhängigen Kleinbauern geraten in Schuldklaverei und verlieren dadurch ihre angestammte Freiheit. Schon ein Bagatellbetrag kann dazu Anlass sein: der schuldig gebliebene Preis

für ein Paar Sandalen. Auch beim Handel mit dem lebensnotwendigen „Korn“ ist den Unterdrückten jedes Mittel recht. Sie wollen nur einen möglichst großen Profit herausschlagen: verfälschte Maße sowie manipulierte Gewichte und Waagen (vgl. Dtn 25,13.15; Hos 12,8f; Mi 6,10f). Sogar Ausschussware („Abfall des Getreides“) wird zu Geld gemacht.

Letztlich wird hier mit Menschen gehandelt. Gott jedoch steht auf der Seite der Schwachen und Armen. Das bereits zu Beginn der Perikope angekündigte „Wort“ wird erst am Ende ausgesprochen. Aufgrund der maßlosen Überheblichkeit Israels („beim Stolz Jakobs“) versichert JHWH feierlich, die soziale Ausbeutung auf Dauer nicht zu dulden. Er wird einschreiten, wie der (im liturgischen Text nicht mitgelesene) Vers 8 deutlich zu erkennen gibt, wo im Bild vom Erdbeben das Gericht angedeutet wird.

b) 2. Lesung: 1 Tim 2,1-8

Die Perikope entstammt einem der „Pastoralbriefe“, die ein fortgeschrittenes Stadium des Gemeindelebens repräsentieren. An dieser Stelle gibt der Brief Ermahnungen für ein gutes Gemeindeleben in einer verfolgungslosen, friedlichen Zeit.

Die seltsam anmutende Abgrenzung der Lesungsperikope nimmt noch den ersten Vers der Verhaltensregeln für Männer und Frauen herein. Dieser erste Vers umfasst die einzige Anweisung, die an die Männer ergeht: „*die Hände in Reinheit zu erheben*“; gemeint ist: untereinander versöhnt zum Gebet zu kommen. Die darauffolgenden, weitaus zahlreicheren Verhaltensregeln für die Frauen zeichnen ein Frauenbild, das sich aus der Gefallenheit der Eva herleitet. Rettung gibt es für Frauen nur durch Gebären von Kindern. Zu Recht werden diese Verse nicht mehr liturgisch verlesen.

Die Aufforderung zum Gebet deutet auf ein entfaltetes Gebetsleben der Gemeinde. Es wird in nicht weniger als vier Termini differenziert, die unterschiedliche Gebetsaspekte bezeichnen. Die ersten beiden meinen das Bittgebet von Bedürftigen - der Gemeinde. Der dritte Begriff ist Terminus technicus für die Vor- und Fürsprache (für andere) vor Gott. Als viertes folgt die Danksagung, der anbetende Lobpreis. Das Gebet gilt allen Menschen, besonders hervorgehoben jedoch den Herrschern. Die Kirche ist bereits eine gesellschaftliche Größe, die nicht mehr übersehen werden kann. Dennoch ist ihre Umgebung ihr nicht immer wohlgesonnen, so dass sie auf die Schutzfunktion der Regierenden angewiesen ist. Ihr öffentliches Gebet gilt den „Königen“ (einschließlich des Kaisers) und allen, die in irgendeiner Form mit obrigkeitlichen Befugnissen ausgestattet sind, Beamten etwa. Die Kirche wünscht sich ein „ungestörtes“ und „ruhiges“ Leben in „Frömmigkeit“ (eusebeia) und „Rechtschaffenheit“. Die letztgenannten Begriffe bezeichnen Grundpfeiler des christlichen Lebens: „Frömmigkeit“, ursprünglich Ehrfurcht vor dem Bereich des Göttlichen, hier die gläubige und gehorsame Annahme der sich bereits verfestigenden Glaubenslehre; Glaube ist nicht mehr, wie bei Paulus, der christliche Selbstvollzug, sondern *eine* Haltung neben anderen Glaubensvollzügen (vgl. 2,15); „Rechtschaffenheit“ ein moralisch untadeliges Leben. „Ungestörtheit“ und „Stille“ des Lebens bedeuten nicht etwa einen biedermeierlichen Rückzug. Von der Masse beargwöhnt und von den Gebildeten verachtet, wünscht sich die Kirche ein Dasein ohne Anfeindungen. Damit ist also etwas ganz anderes gemeint als der Wunsch nach biedermeierlicher Bürgerlichkeit. „Ungestörtes und ruhiges Leben“ ist auch die Voraussetzung dafür, dass die Kirche ihren Auftrag erfüllen kann: in einer Zeit, in der die Epiphanie in weite Ferne gerückt ist, die Heiden für den Glauben zu gewinnen. Dieser Auftrag beruht auf dem universalen Heilswillen Gottes. Denn Gott ist „Retter“. Bei den Prädikationen für Christus ist die Betonung seiner „Menschheit“ besonders auffällig. Wahrscheinlich wurde sie in Opposition zu kursierenden Irrlehren eigens herausgestrichen. Jesus Christus ist „Mittler“ im Sinne eines Vermittlers zweier sich distanziert gegenüberstehenden Parteien, der auf Versöhnung und Verständigung hinwirkt. Die Bezeichnung als „Lösegeld“ lässt an ein Bruchstück aus der Liturgie denken. Das „Zeugnis“, die apostolische Verkündigung, erfolgt „zur rechten Zeit“. Damit kann entweder der gegenwärtige Zeitpunkt der Verkündigung oder der zukünftige der Parusie gemeint sein. Die sogenannte „Paulusanamnese“ stimmt fast wörtlich mit Röm 9,1 überein, so dass literarische Abhängigkeit angenommen werden kann. Paulus erscheint hier als heilsgeschichtlich besonders hervorgehobener Zeuge des Heilswerkes Jesu Christi für alle Menschen. Es ist ein

besonderes Verdienst der Pastoralbriefe, dass sie die paulinische Lehre in zentralen Punkten weitergeben.

c) Evangelium: Lk 16,1-13

Kaum eine Perikope ist so sperrig und so unverständlich wie diese Parabel mit ihren angefügten Deutungen. Wer den Text deuten will, muss ihn Schritt für Schritt (sprich: Schicht für Schicht) auslegen. Zunächst ist nach dem Sinn der Parabel zu fragen, die sich sowohl an die Pharisäer (vgl. den griech. Text) als auch an die Jünger richtet. Eine Parabel darf nicht als Beispielgeschichte („*geh hin, und handle genauso*“) aufgelöst werden. Vielmehr ist nach dem Überraschenden in der Erzählung zu fragen und dieses in Beziehung zur Herrschaft Gottes zu setzen.

In Galiläa wurden von reichen Gutsbesitzern oft Verwalter eingesetzt. So ein Verwalter wird nun beim Besitzer angeschuldigt (wörtlich: „verdächtigt, verleumdet, verteufelt“!), er verschleudere sein Vermögen. „Vermögen“ steht dabei *metaphorisch* für den überlieferten Schatz des Glaubens; vgl. z.B. im vorausgehenden Gleichnis vom barmherzigen Vater in Lk 15,12.13.30.

Jesus erzählt in seinen Gleichnissen immer auch von sich selbst. Im vorliegenden wird ihm also vorgeworfen, er verschleudere das Vermögen des Glaubens. Deshalb kann er - in der Sicht seiner Gegner - nicht länger der Verwalter sein. Ob der geäußerte Vorwurf zu Recht erhoben wird, steht nirgends. Auch das Nichtverteidigen darf nicht vorschnell als Eingeständnis von Schuld gedeutet werden.

In der ausweglosen Situation geht er den begonnenen Weg zu Ende und setzt alles auf eine Karte: Weder Arbeit noch Betteln kommen für ihn in Frage. Den einzigen Ausweg sieht er im Abändern der Schuldscheine (seines Vorgesetzten!). Der Verwalter maßt sich dabei an, in die Besitzrechte seines Herrn eingreifen zu können und legt die Höhe der Schuld neu fest. Damit zieht er aber die Schuldner auf seine Seite. Ein ähnliches Verhalten praktiziert Jesus und erwartet es auch von den Führern Israels. Auch sie sollen sich, solange sie die Verantwortung für das Volk haben, für das endgültige Heilsangebot Gottes entscheiden.

Riesige Summen werden nachgelassen. Beispielhaft werden zwei angeführt: Der eine schuldet etwa 4.000 Liter Öl, was einer Ernte von ca. 150 Ölbäumen (etwa 3 Jahreslöhne!) entspricht; die Hälfte davon wird weggestrichen. Der andere schuldet über 50 Tonnen Weizen, was einem Ertrag von 40 ha Ackerland (etwa 8 Jahreslöhne!) entspricht; 20 % davon werden weggestrichen. Diese großen Summen deuten erneut auf den dahinterliegenden Schatz des Glaubens hin.

Nicht selten musste sich Jesus gegen den Vorwurf, „*er verschleudere das überlieferte Glaubensgut*“, verteidigen. Die Parabel von einem besonders klugen Verwalter, der alles auf eine Karte setzt, scheint schon früh schwer verständlich gewesen zu sein. Deshalb finden wir im Lukasevangelium eine ganze Reihe von (verschiedenen!) Anwendungen, welche die Christen insgesamt und deren Umgang mit Gütern und mit Reichtum im Blick haben. Das Verhalten des Verwalters wird zunächst als positiv und dann als negativ hingestellt:

1. Deutung: positive Identifikationsfigur (V. 8a): Erst mit dieser Auslegung der Parabel wird der Verwalter als „unehrlich“ hingestellt. Seine Klugheit, d.h. sein zielbewusstes Handeln, wird aber vom Herrn gelobt. Der Herr ist hier nicht mehr der reiche Mann von Vers 3, sondern der *auferstandene Herr der Kirche*. Insgesamt ist Vers 8 als eine spätere Regieanweisung für den Erzähler der Parabel zu sehen.
2. Deutung: positive Identifikationsfigur (V. 8b): Nahtlos wird eine zweite Auslegung angefügt. Die Jünger („Kinder des Lichts“) werden darin aufgefordert, sich am Verwalter ein Beispiel zu nehmen. Mit beiden Deutungen werden die Zuhörer zum Überdenken ihres (christlichen) Handelns aufgefordert.
3. Deutung: positive Identifikationsfigur (V. 9): In dieser und den folgenden Deutungen wird das Augenmerk nun nicht mehr auf den Verwalter, sondern auf den Umgang mit dem Mammon gelegt. „Mammon“ ist ein aramäischer Ausdruck für unredlichen Erwerb und trügerisches Gewinnstreben. In Vers 9 wird eigentlich nur Vers 4 der Parabel aufgegriffen und zum eigenen Le-

bensende in Beziehung gesetzt. Vermögen wird ausdrücklich als negativ („Mammon der Ungerechtigkeit“) beurteilt. Das Geben von (individuellen) Almosen ist eine Grundvoraussetzung, um im Gericht bestehen zu können.

4. Deutung: abschreckendes Beispiel (VV. 10-12): Konträr zu den bisherigen Auslegungen wird der Verwalter jetzt als Negativfolie benutzt. Christen sollen *nicht* so handeln wie der Verwalter. Zuverlässiges Handeln (in der Gemeinde der Christen) ist die Voraussetzung zum Erlangen des „Lohnes im Himmel“.
5. Deutung: abschließendes Resümee (V. 13): In den bisherigen Deutungen ging es um die Frage, wie sich ein Christ zum Besitz verhalten soll. In diesem zusammenfassenden Vers wird aber der Besitz insgesamt Gott gegenübergestellt und damit als negativ beurteilt.

3. Anregungen für die Verkündigung

a) Der Text des Propheten Amos bedarf wohl keiner allzu große Aktualisierung, um gehört werden zu können. Die Frage ist nur, ob er gehört werden will. In manchen Gemeinden dürfte es schon ein großes Wagnis bedeuten, den Text überhaupt vorzulesen. Sollte ein Prediger den Mut haben, die im Bibeltext genannten Beispiele auf die heutige Gesellschafts- und Wirtschaftssituation umzulegen, so ist dabei folgendes zu bedenken:

Amos erzählte damals keine allgemeinen Beispiele. Wie seine kurze öffentliche Tätigkeit und vor allem seine Abschiebung („*seine Worte sind unerträglich für das Land*“; 7,10) zeigen, wurde er nur allzu gut verstanden. Um konkret zu werden, gilt es daher im Sinne des Amos zu fragen: Wer sind die Schwachen und Hilflosen in unserer Gemeinde? Sind es (nur) *die* Ausländer? - Oder haben diese Menschen konkrete Namen ...?

Solch ein Einlassen auf die Botschaft des Propheten Amos verlangt aber prophetischen Mut. Ist dieser Mut in unserer Kirche noch lebendig? Können wir es uns leisten, nicht so mutig zu sein? Ein erster Schritt könnte sein, nach einer Einleitung den Text des Amos während der Predigt nochmals zu verkünden.

b) Plädoyer für eine angepasste Kirche

Nur als nicht verfolgte, sondern „ungestört und ruhig“ lebende Kirche kann sie für alle offen sein. Sie und jeder einzelne Christ braucht nicht immer in der Spannung der Verfolgung oder sonstiger Herausforderung zu leben, um mit sich als Christ zufrieden zu sein. Eine gelassene Kirche (das muss nicht Trägheit bedeuten) hat größere Ausstrahlungskraft und wirkt anziehend.

Wenn für Herrscher gebetet wird, bleibt dennoch zu fragen, ob sich die Kirche etwa gar auf die Seite der Mächtigen schlägt. Ist es doch allzu oft so, dass Verantwortungs- und Entscheidungsträger sich irren, ungerecht handeln. Spätestens seit den Bemühungen der Befreiungstheologie ist die Allianz mit Mächtigen desavouiert. Eine Staatskirche, die sich für politische Zwecke funktionalisieren lässt, darf es tatsächlich nicht mehr geben.

Wie kann man dem dennoch Sinn abgewinnen: Die Mächtigen ins Gebet einzuschließen? Mächtige wird es immer geben. In demokratischen Staaten kann man aber zumindest darauf achten, dass es nicht die Schlechtesten sind, die an die Macht kommen. Für ihre Wahl und ihr Wirken gilt aber wie für andere menschliche Entscheidungen: Zusammenwirken Gottes mit den Menschen.

c) Wer die Evangelienperikope auslegen möchte, steht vor nicht ganz leicht zu lösenden Problemen. Ist eine derart komplizierte und vielschichtige Perikope der anwesenden Gemeinde zumutbar? Soll mit verschiedenen Deutungen innerhalb eines Bibeltextes ein „Sonntagschrist“ überhaupt konfrontiert werden, oder sind dies ohnehin nur Spielereien von (und für) Exegeten?

Jede Auslegung (siehe die 5 oben im Lukasevangelium genannten) sollte zumindest beachten, dass es neben der (eher zufällig?) gewählten auch vier andere gibt. Und: Hinter den Deutungen steht eine Parabel Jesu. Dem Ringen mit dieser - zugestanden schwierigen, aber wertvollen - Parabel sollte sich der Ausleger etwa durch die Wahl der Kurzfassung nicht entziehen. Gerade im Ringen mit der

Parabel könnte so manches vom Grundanliegen Jesu und seiner Verkündigung der Herrschaft Gottes neu entdeckt werden. Diese Herrschaft fordert den ganzen Einsatz.

4. Elemente für die Liturgie

Einzugslied: Herr gib uns Mut zum Hören (GL 521)

Kyrie: Du rufst uns Herr (GL 523)
Sonne der Gerechtigkeit (GL 644)

Glorialied: Lobe den Herren (GL 258)

1. Lesungseinleitung zu Am 8,4-7

Der Prophet Amos ist im 8. Jahrhundert v.Chr. aufgetreten. Dennoch klingt seine Botschaft hochaktuell. Die am Rand Stehenden werden ausgenutzt. Doch Jahwe sieht nicht tatenlos zu.

Antwortgesang:

Ich rufe dich an, Herr Gott, erhöre mich (GL 697,1) + Ps 4 (GL 697,2)

2. Lesungseinleitung zu 1 Tim 2,1-8

Was ist wichtig in unserer Kirche. Was hilft uns weiter? Der Schreiber des 1. Timotheusbriefes versucht um das Jahr 100 n.Chr. auf diese Fragen eine aufbauende Antwort.

Halleluja: Halleluja (GL 466)

Einleitung zu Lk 16,1-13

Jesus greift in seiner Verkündigung immer wieder Beispiele aus der Alltagswelt auf. Heute hören wir von einem Vergleich mit einem „Gauner“, der alles auf eine Karte setzt.

Fürbitten

- Wir beten für die Armen und Schwachen mitten unter uns, dass wir unsere Augen für ihre Not öffnen (Gebetsstille).
- Wir beten für alle Verantwortlichen in der Kirche, dass sie sich immer wieder auf die Seite der Unterdrückten schlagen (Gebetsstille).
- Wir beten für uns selbst, dass es uns gelingt, dein Wort ins Leben umzusetzen (Gebetsstille).
- Wir beten für alle, die unter der Unterdrückung anderer leiden (Gebetsstille).

Gabenbereitung: Was uns die Erde Gutes spendet (GL 490)

Sanctus: Heilig (GL 491)

Agnus Dei: Lamm Gottes (GL 492)

Dank- oder Schlusslied: Freut euch und jubelt (GL 631)
Nun lobet Gott (GL 265)

Franz Kogler

aus: Gottes Volk 7/1995, 42-49

[Kath. Bibelwerk Linz](#)

Leiter: Dr. Franz Kogler
Kapuzinerstr. 84, A-4020 Linz
Tel.: +43 (0732) 7610-3231
e-Mail: bibelwerk@dioezese-linz.at